Nr. 82 · Jahrgang 1915 Donnerstag, 14. Oktober

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift des Berliner Tageblatts

Rauch im Westwind!

Von Paul Rosenhayn. (Schluß.)

„Eine unbekannte Stimme sagte: „Herr Bark . . . Sie haben eine gefährliche Mission auf sich geladen . . . Sie spüren den Ursachen der Aeroplanabstürze nach. Eine Kommission, deren Obmann ich bin, hat Ihren Tod beschlossen, wenn Sie nicht innerhalb drei Tagen von Ihrem Posten zurücktreten. Sollten wir nicht innerhalb drei Tagen von heute ab in den Morgenblättern Ihre Demission lesen, so wird sich Ihr Schicksal vollziehen . . .!"

„Ich stellte zitternd eine Gegenfrage — das Telephon blieb stumm. Der Sprecher war verschwunden."

„Haben Sie bei der Telephonzentrale recherchiert?"

„Natürlich. Der Anruf war von einer öffentlichen Telephonstation aus geschehen; Sie wissen wohl, daß diese Zellen bei uns die ganze Nacht geöffnet sind."

„Was taten Sie nun?"

„Sie werden sich denken können, Mr. Jenkins, daß mich diese Drohung außerordentlich erschreckt hat. Aber als dann allmählich der junge Tag anbrach . . . als die Sonne hell und freundlich ins Zimmer schien . . . da verschwand meine Angst mehr und mehr. Endlich habe ich über die Drohung gelächelt — ja . . . ich habe sie für einen üblen Scherz gehalten . . . und schließlich habe ich darüber gelacht . . gelacht . . bis heute . . ."

„. . . bis heute . . ?" wiederholte Joe Jenkins . . .

„Ja. Als ich Sie heute verließ, Mr. Jenkins . . . da merkte ich, daß mir jemand folgte . . . auf Schritt und Tritt . . . Ich blieb stehen; er verschwand in einer Seitengasse. Ich ging weiter; mein Verfolger war auf einmal wieder da . . Kein Zweifel: die Aufmerksamkeit dieses Mannes galt mir . . .

Ich wohnte am Berzeliipark. Als ich mein Arbeitszimmer betrat, drängte sich mir plötzlich das Gefühl auf, daß eben ein Fremder in diesem Raum gewesen sein mußte. Ich untersuchte das Zimmer . . . ja . . . das Schloß meines Schreibtisches war verbogen; wichtige Papiere fehlten. Zufällig blickte ich, als ich die Rouleaus herunterlassen will, zum Fenster hinaus. Da sehe ich plötzlich, daß mich von der anderen Seite zwei Männer beobachten . . . zwei elegant gekleidete Männer. Und plötzlich fällt es mir ein: heute ist der dritte Tag!

Je mehr die Nacht hereingesunken ist, desto mehr hat sich in mir die Ueberzeugung festgesetzt: dies wird meine letzte Nacht sein! Und darum bin ich zu Ihnen geflüchtet, Mr. Jenkins."

Joe Jenkins streifte die Asche von seiner Zigarre und sagte leise, indem er einen seltsamen Blick auf sein Gegenüber heftete:

„Nun wohl, Herr Bark, teilen Sie diese Nacht mein Zimmer mit mir!"

Sophus Bark lächelte ein wenig. „Das geht leider nicht, Mr. Jenkins. So gern ich es täte: die meteorologischen Bureaus von Stockholm, Upsala und Gotenburg werden mich während dieser ganzen Nacht telephonisch über die Wetterverhältnisse auf dem Laufenden halten. Ich muß in meinem Hause bleiben, will ich nicht meiner Mission untreu werden."

„Welchen Vorschlag wollten Sie mir also machen?" fragte Joe Jenkins.

„Ich möchte Sie bitten: kommen Sie mit mir! Beschützen Sie mich und meine Villa — der Berzeliipark ist kaum eine Viertelstunde von hier entfernt."

Der Detektiv stand auf und ging mit schweren Schritten im Zimmer auf und ab.

„Es ist ein großes Opfer, das ich Ihnen da bringen soll, Herr Bark!" sagte er endlich. „Aber ich will es tun! . . . Gestatten Sie mir, meinem Sekretär einige Anweisungen zu geben . . ." Er drückte auf den Knopf des Telephons und gab jemandem ein paar Befehle, die der Besucher nicht verstand. — Joe Jenkins legte den Hörer auf die Gabel zurück und stand auf. „Wir können gehen" sagte er, indem er den Hut aufsetzte.

Die kleine Villa am Berzeliipark lag tief und schweigend hinter hohen Ulmen. Das kleine saubere Häuschen war über und über mit wildem Wein besponnen . . .

Der Himmel hatte sich bezogen. Ein feuchter Hauch strich durch die Bäume wie ein zitterndes Flüstern, das sich scheu erhob und jäh wieder verstummte.

Eine spärliche Gaslaterne flackerte und ihr Widerschein zuckte seltsam flimmernd auf in den dunklen Fenstern des kleinen Hauses. Sophus Bark schloß auf.

Der Fußboden des langen Korridors hallte laut und dumpf wider von den Tritten der beiden. „Dieses Haus hat große Gewölbe?" fragte der Detektiv.

Der andere nickte. „Es ist ein altes Haus aus der Zeit Gustav Adolfs, Mr. Jenkins." Er stieß die Tür zum Arbeitszimmer auf und knipste das Licht an.

Der mittelgroße Raum war geschmackvoll und komfortabel eingerichtet. An der linken Seitenwand und zwischen Fenstern zog sich die große Bibliothek entlang. Den ganzen Fußboden bedeckte ein weicher Smyrna. Die Fenster waren vergittert. In die rechte Wand war eine Glastür eingelassen, durch die man in ein kleines Zimmer blickte.

„Es ist mein Schlafzimmer", erklärte Sophus Bark. Er warf einen sehnsüchtigen Blick auf das weißschimmernde Bett.

„Wenn Sie nichts dagegen haben, so möchte ich eine Stunde schlafen. Sie finden hier im Arbeitszimmer alles: Importen, Whisky und eine reichhaltige Bibliothek."

„Ich werde mir schon die Zeit vertreiben . . . übrigens möchte ich mir schnell Ihr Haus ansehen . . . sind die Zimmer offen?"

„Alle, Mr. Jenkins."

„Ich bin in fünf Minuten zurück."

Die Tür schloß sich hinter dem Detektiv. Der Ministerialrat setzte sich in den Klubsessel und blätterte in einem Journal. Ein paar Türen schlugen im Hause; unten im Keller tönte ein leiser Schritt —. Ein paar Minuten später trat der Detektiv wieder ein.

Sophus Bark legte die Hand vor den Mund und gähnte diskret. Dann winkte er noch einmal dem Detektiv zu und ging in sein Schlafzimmer.

Im Schlafzimmer wandte sich Bark noch einmal um. Dort im Arbeitszimmer saß vor dem Schreibtisch Joe Jenkins; deutlich zeichnete sich sein scharfes Profil von der dunklen Tapete ab. Eben stand der Detektiv auf und ging mit leisen Schritten im Zimmer auf und ab.

Einen Augenblick schien es dem beobachtenden Blick Sophus Barks, als sei die Gestalt des Detektivs kleiner und gedrungener als vorhin. Dann verwarf er den Gedanken mit innerlichem Lachen als eine Ausgeburt seiner aufgeregten Phantasie. Er ging mit zwei unhörbaren Schritten an einen Schalter in der Nähe des Fensters und drehte den Hebel . . .

Abtransport gefangener Russen von Brest-Litowsk.

Zeichnung von Julius Cohn-Turner, z. Zt. im Felde.